

Weg mit den Rostlauben

Am Computer die Arbeit auf einem Schrottplatz simulieren



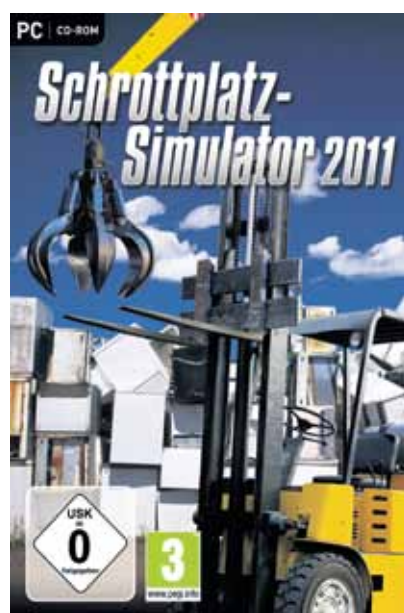
Am PC werden ausgemusterte Transportmittel ausgeschlachtet und wiederverwertet. Den Schrottschlag übernehmen Radlader.

BURGLENGENFELD. TÜV abgelaufen? In der Werkstatt verweigert man die Annahme? Dann ab auf den Schrottplatz, denn früher oder später segnet jedes Fahrzeug das Zeitliche. Im PC-Spiel Schrottplatz-Simulator 2011 von NBG Multimedia werden ausgemusterte Transportmittel zur lohnenswerten Rohstoff-Quelle. Auf seinem eigenen Schrottplatz wird der Spieler vor zahlreiche Herausforderungen gestellt: Fahrzeugschrott, Elektroschrott und sogar Flugzeuge und Schiffe wollen gelagert und wiederverwertet werden – und dabei kann jeder selbst Hand anlegen.

Im Wirtschaftsteil von Schrottplatz-Simulator 2011 geht es zunächst darum, Einnahmen und Ausgaben im Auge zu behalten. Der Simulationsabschnitt zielt darauf ab, dem Spieler selbst die Steuerung der sechs Fahrzeug- und Maschinentypen zu überlassen. Per Kran und Gabelstapler löst er beispielsweise Lagerprobleme, verstaut Neuzugänge oder transportiert sie zur Wiederverwertung. Presse und Schredder zerkleinert dann beispielsweise Metall-Schrott, aus dem in der Schmelze neuer Rohstoff gewonnen wird. Fahrzeugwracks bedeuten bares Geld und so wird aus einem anfangs noch leeren Schrott-

platz schnell ein rentabler Umschlagplatz für klassischen Metallschrott und darüber hinaus Elektroschrott, Gebrauchts- und Altreifen, Glas und Alt-Öle.

Im Missionsmodus können sich die Spieler in 20 Missionen verschiedenen Aufgaben stellen oder im freien Spiel nach Belieben ihren Schrottplatz verwalten und sämtliche Maschinen selbst steuern. Computerspiel-Einsteiger erfahren dabei umfangreiche Hilfen und lernen schnell, was es zu erledigen gilt und wie sich die Gerätschaften auf dem Schrottplatz steuern lassen.



Der Schrottplatz-Simulator 2011 für Windows. Fotos: NBG Multimedia/wildcard

Rosa Bauhelm mit Glitzersteinchen

Arbeitskleidung für Frauen: eine Frage des Aussehens und Angebots

DÜSSELDORF. Bislang war sie mehr zweckmäßig statt modisch: Arbeitskleidung. Neue Modetrends aus Paris und London waren auf Baustellen nicht zu finden. Die Mode bewusste Frau tat sich eher schwer, sich dementsprechend einzukleiden. Nun haben die Hersteller von Arbeitskleidung die Frau ins Visier genommen und kommen mit rosa Helm samt Glitzersteinchen auf den Markt. Vorgestellt wurde dieser jüngst auf der Internationalen Arbeitsschutzmesse A+A 2011 in Düsseldorf. Dort zeigten Hersteller spezielle Berufsbekleidung für Frauen – ein Markt mit Potenzial.



Ein rosa Helm mit Glitzersteinchen wurde jüngst auf der Internationalen Arbeitsschutzmesse A+A 2011 in Düsseldorf gezeigt. Foto: Messe Düsseldorf/Constance Tillmann

Selbst wenn ein rosa Bauhelm mit Glitzersteinchen in der männerdominierten Bauwelt gewöhnungsbedürftig ist, bleibt der Arbeitsschutz ein ernstes Thema, betrachtet man die Unfallstatistik: Im ersten Halbjahr 2011 kam es zu 460 773 berufsbedingten Unfällen, auch wenn Unternehmen dem Arbeitsschutz einen inzwischen hohen Stellenwert einräumen und sich die Arbeitsschutzkleidung ihrer Mitarbeiter durchaus auch was kosten lassen.

Viele Betriebe wollen, dass die Belegschaft ein einheitliches und gepflegtes Erscheinungsbild abgibt und statuen ihre Mitarbeiter mit entsprechender Bekleidung aus. Doch im Handwerk ist die Bekleidung für Frauen noch nicht sehr verbreitet, was vermutlich daran liegt, dass die Zahl der Beschäftigten in Handwerksbetrieben so klein ist, dass einheitliche, spezielle Berufsbekleidung verhältnismäßig teuer in der Anschaffung ist.

se bei Mercedes, meist normal, dass für Frauen extra Bekleidung gestellt wird. Insgesamt sind die Oberteile weniger wichtig als die Hosen. Oben nimmt man einfach ein Poloshirt in XS. Vor allem, wenn der Frauenanteil an Mitarbeiterinnen in Werkstattberufen wie beim Frankfurter Flughafenbetreiber, Fraport AG, mit zurzeit rund einem Dutzend weiblichen Beschäftigten relativ gering ist, wird auf kleine Herrengrößen zurückgegriffen. Der Anteil der Frauen im „Blumann“ wird vermutlich steigen. „Junge Frauen sind immer häufiger bereit, technische und handwerkliche Berufe zu ergreifen“, sagt Gudrun Müller, Leiterin Servicecenter Soziales bei Fraport. „Wir brauchen und wollen mehr Frauen, deshalb haben wir unsere Bilder und Ansprache in der Öffentlichkeit und bei Stellenausschreibungen geändert.“

Die Zahl der Frauen, die in Industrie und Handwerk arbeiten, wächst langsam, aber stetig. Es gibt Berufsfelder mit „zupackendem“ Anforderungsprofil, in denen Frauen keine Seltenheit mehr darstellen – im Gartenbau beispielsweise, im Innenausbau oder auch bei vielen Tätigkeiten in der Industrie. In Berlin traute manch einer im letzten Jahr aber seinen Augen nicht. „Flotter Feger sucht 60 Kolleginnen“, lautete der Aufruf in einer großen Berliner Tageszeitung, den die Stadtreinigung BSR schaltete. Eingestellt wurden sogar 63 Frauen, die seither neben den Männern mit Putzkarre, Besen und Kehrmaschinen für die Sauberkeit im öffentlichen Raum sorgen.

Mit der richtigen Ansprache gelingt es immer mehr Unternehmen, Frauen für männertypische Berufe zu interessieren. Das bestätigt Wenka Wentzel vom Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V. Girls-Day-Mädchen-Zukunftstag. „Betriebe, die mehrfach an unserer Berufsorientierungsaktion teilgenommen haben, verstärken die Öffentlichkeitsarbeit, bieten vermehrt technikenorientierte Praktika an und arbeiten viel mit Schulen zusammen, um Mädchen und junge Frauen für sich zu gewinnen. Umgekehrt verhält es sich genauso. Mädchen entwickeln immer mehr Interesse für technisch-naturwissenschaftliche Berufe und sehen ihre Chancen darin positiv.“

„Architektur im Aufbruch“

Ausstellung zeigt Baukultur der 1960-er und 1970-er Jahre

KÖLN. Beton, Großstrukturen, Verdichtung – viel zu oft sind das die einzigen Assoziationen zur Baukultur der 1960-er und 1970-er Jahre. Vergessen werden oft die zahlreichen architektonischen Experimente, welche die neuen Materialien und der gedankliche Aufbruch möglich machten. Die Ausstellung des Museums für Architektur und Ingenieurskunst (M:AI) NRW zeigt zusammen mit der GAG Immobilien AG bis 3. November 2011 im Kölner Rathaus, was Architekten damals bewegte.

Mit der Ausstellung widmet sich das M:AI einer architektonischen Epoche, die in der jüngsten Zeit besonders in der Diskussion steht. Die Gebäude, die in den 1960-er und 1970-er Jahren entstanden sind, sind mittlerweile in die Jahre gekommen und sehen nicht selten marode aus. „Sanierung oder Abriss?“, lautet nach 40 bis 50 Jahren oft die Frage beim Umgang mit dieser Bausubstanz. Doch vor der endgültigen Antwort lohnt sich ein genaues Hinschauen. Die Ausstellung versucht dazu den differenzierten Blick auf die Zeit: Denn die Architektur von damals ist mehr als Beton, Verdichtung oder Großform.

„Architektur im Aufbruch“ beleuchtet Hintergründe für das damalige Architekturverständnis: Technikbegeisterung, Fortschrittsglauben, Lossagung von der Vergangenheit. Sie beschreibt die Vielfalt der baulichen Lösungen: Großformen wie die Ruhr Universität Bochum oder das Aachener Klinikum, neue Wohnformen wie in Köln-Chorweiler oder kleinteilige Entwürfe wie beim Wohnhaus Mayer Kuckuck, funktionale Formen wie beim Imbau-Spannbeton-Gebäude in Leverkusen oder die elegante Umsetzung amerikanischer Einflüsse

wie beim Dreischeidenhaus in Düsseldorf.

Ergänzt wird die Ausstellung von einem eigenen Kapitel, das sich unter dem Titel „Tradition und Aufbruch“ mit den Siedlungen der GAG aus dieser Zeit beschäftigt. Vorgestellt werden die Wohngebiete Ostheim (erbaut 1954 bis 1958), Vingst III (erbaut 1959 bis 1961), Stammheim-Nord (erbaut 1962 bis 1965), Stammheim-Süd (erbaut 1966 bis 1967) und Bocklemünd-Mengenich (erbaut 1965 bis 1970). Neben ihrer Entstehungsgeschichte im historischen Zusammenhang wird auch die Frage beleuchtet, wie die GAG heute mit diesen Gebäuden umgeht. „Alle gezeigten Siedlungen mussten erneuert werden, und die traditionelle Bauweise der GAG in den 1960-er Jahren hat dazu geführt, dass die Häuser in diesen Siedlungen auch heute noch, mit den entsprechenden Anpassungen, in das Zeit- und Wohngefühl passen. Die vierstöckige Zeilenbebauung mit großen Freiräumen zwischen den Häusern beispielsweise ist auch im 21. Jahrhundert noch vermittelbar, während das bei der gedrängten und verdichteten Hochhauslage nicht so einfach ist“, erklärt dazu GAG-Vorstandsmitglied Kathrin Möller.

Wenn Bauarbeiter baden gehen



MAINZ-KASTELL. Spätestens seit Loriots Herrenskech in der Badewanne kennt sie jeder: die gelben Quitschentchen. Die weltweit größte Entensammlung besitzt mit weit über 5 000 Gummitionen Dr. Charlotte Lee aus Washington in den USA, die es damit sogar ins Guinnessbuch der Rekorde schaffte. Auch für die Wissenschaft erfüllen die Badeenten eine Funktion: Als 1992 ein Frachter aus Hongkong einen Container im Ostpazifik verlor, gingen auf einen Schlag rund 30

000 Tiere baden und sind seitdem auf den Weltmeeren unterwegs. Inzwischen wurden etliche Enten in Europa gesichtet. Forscher untersuchen nun, wie sie sich über die Meeresströmungen so verbreiten konnten. Immer häufiger sind sie auch an Land anzutreffen und zwar in den verschiedensten Farben, Formen und Funktionen. Nun gibt es sie für die Baubranche aus dem Hause badeenten.de als Polier, Handwerker und Bauarbeiter, bestückt mit Werkzeug, Blumann und Bauhelm.



Fotos: www.badeenten.de